

Finale

O-Ton

«Ich verspüre eindeutig aggressive Tendenzen!»

Lieutenant Worf, erster Klingone auf dem Raumschiff Enterprise, nachdem er eine Drohne per Phasergewehr erledigt hat.

Ohne Strom, aber mit Leidenschaft

Zum 30-jährigen Jubiläum spielten die Toten Hosen unplugged auf: ein heiseres, familiäres Vergnügen.

Normalerweise spielen die Toten Hosen vor Tausenden. Am Montag brauchte der gross gewachsene Sänger Campino drei Schritte, um die Bühne zu queren. Die deutschen Punkrocker gaben im Kaufleuten in Zürich eines ihrer seltenen Akustikkonzerte. Anlass war das 30-Jahr-Jubiläum der Band. «Alles ohne Strom»: zwei akustische Gitarren, Bass, Cello, Piano, Schlagzeug - und ein heiserer Sänger. Er sei erkältet und man möge ihm das Quietschen verzeihen, begrüßte ein dennoch bestens gelaunter Campino das Publikum.

Die angeschlagenen Stimmbänder waren schnell vergessen. Campino schien bereit, sich die Seele aus dem Leib zu kotzen, während er von seinen textstärkeren Fans im Saal bei sämtlichen Songs lautstark unterstützt wurde: «Ey, ey, ey» und «Ole, ole, ola». Die Toten Hosen funktionieren auch ohne Strom, sei es bei einer Easy-Listening-Interpretation von «Popmusik» oder bei der ziemlich verwegenen als Boogie präsentierten Pogo-Hymne «Eisgekühlter Bommerlunder». Ein Höhepunkt der zweieinhalb Stunden war der mit Beethovens Mondscheinsonate eingeleitete Jahrhundertssong «Hier kommt Alex». Ein anderer der Gastauftritte von Campinos Schwester Maria, die ein sympathisches Rolling-Stones-Cover («No Expectations») zum Besten gab. Es passte zu diesem familiären Abend, der mit der Zugabe «You'll Never Walk Alone» endete. «Sauschön wars», fand Campino, man sehe sich am Samstag am Open Air St. Gallen wieder.

Peter Aeschlimann

Tagestipp «Plein Soleil»

Ein Boot, ein Paddel, ein Mord

Tom Ripley ist keine gute Gesellschaft für einen sommerlichen Bootstrip. Wer die Erstverfilmung von Patricia Highsmiths Roman «Der talentierte Mr. Ripley» gesehen hat, der weiss weshalb. Zuschauen macht aber allemal Freude: Alain Delon ist als mörderischer Nihilist Ripley eine wahre Augenweide. (klb)

Kino Kunstmuseum, heute, 21 Uhr.

Leser fragen

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Wie verinnerlicht der Mensch etwas?

In einem Gespräch fiel der Begriff der Verinnerlichung. Einer meinte, wenn eine Sache verinnerlicht worden sei, seien Inhalt und Bedeutung sozusagen entschärft und in gewisser Weise annehmbar gemacht. Ein anderer behauptete vehement das Gegenteil: Verinnerlichung bedeute, die Sache brenne nun umso mehr im Herzen und Verstand. Kann hier die Wahrheit in der Mitte liegen - und wie sähe sie aus?

K. P.



Die Vor-Ort-Mannschaft ohne Dominique Jann: Giulin Stäubli, Mathis Künzler, Jonathan Loosli, Annalena Fröhlich, Ursula Stäubli, Lilian Künzler, Sonja Riesen. Foto: Yoshiko Kusano

Spiel mit dem Revolutionsfeuer

Verbotene Liebe, alte Gespenster und böse Erinnerungen: Mit «Neuland» untersucht die Gruppe Vor Ort dort, wo einst das Hüttendorf Zaffaraya dem Erdboden gleichgemacht wurde, den Perimeter der Freiheit.

Brigitta Niederhauser

Die Legierung ist ziemlich explosiv: Linke Künstlerin verliebt sich in rechtskonservativen Coiffeur. Dass die Früchte dieser seltenen Leidenschaft - ein Zwillingpaar - es nicht ganz einfach haben werden, erstaunt nicht. Und ziemlich grauslich ist denn auch die Geschichte, die da beim Eindunkeln erzählt wird. Romeo & Julia, inklusiv Mord, Vergewaltigung und Inzest. Und als Zugabe noch viel Revolution, heimische Revolution.

Denn auf dem renaturierten Gaswerkareal, wo die junge Berner Theatergruppe Vor Ort ihre zweite Produktion zeigt, dampfen viele Erinnerungen. Erinnerungen an ein unrühmliches Kapitel Berner Geschichte, das einst die Bevölkerung der Stadt entzweite. Als 150 Grenadiere in einem beispiellosen Polizeieinsatz mit Tränengas à Diskretion das Hüttendorf Zaffaraya räumten.

Viel Klee und wilde Orchideen sind im letzten Vierteljahrhundert über Räumung und Gelände gewachsen, und bis heute ist immer wieder versucht worden, den Funken der Revolution, der einst im Hüttendorf glimmte, neu zu

entfachen. Nun setzt Vor Ort mit «Neuland» zur Rückeroberung des geschichts-trächtigen Fleckens an. Einen Stationenweg inszeniert die Truppe auf dem verwunschenen Flecken. Trotz seiner Idylle und der - kaum genutzten - familienfreundlichen Picknick-Infrastruktur wirkt der Ort nämlich seltsam gespenstisch. Daran sind nicht die Fledermäuse schuld, die das Publikum auf ihren Radar nehmen. Als hätten die Gespenster von einst den Lockruf erhört, besetzen sie unsichtbar noch einmal das Gelände, auf dem Schauspieler und Story sich ein wenig verlieren.

Egon, das Kommunistschwein

Denn gar ambitionös ist das Unterfangen, die fantastische Geschichte der Zwillinge, ihrer Eltern und Kinder mit der Rückeroberung von Freiräumen einst und heute zu verbinden. Hier die authentischen Geschichten aus dem Hüttendorf, zum Beispiel die vom Kommunistschwein Egon, auf dem der Zaffaraya-Nachwuchs ritt, neidisch beäugt von den Kindern, deren Eltern auf dem Sonntagsspaziergang sich gerne über

die Aussteiger echauffierten. Dort das komplexe, surreal anmutende Drama der schönen Lola, die für ihre grosse Liebe, ihren Zwillingenbruder Krähe, alles hergibt. Auch sich selber. Beide Handlungsstränge hangeln sich durchs Ungefähre, und abgeschminkt worden ist ihnen jede Logik und Dramaturgie. Ob da Inhalt und Umsetzung von der künstlerischen Leitung (Mathis Künzler, Dominique Jann, Jonathan Loosli, Sonja Riesen) allzu basisdemokratisch verhandelt wurde und der Premierentermin feststand, bevor alles ausdiskutiert war?

Fragmentarisch geblieben sind die meisten Szenen, eine wunderbare trügerische Flüchtigkeit sorgt für eine ganze Reihe starker Bilder in dem weitläufigen Gelände, wo ein kleines harmloses Wäldchen schnell zum bedrohlichen Dickicht mutiert, wenn Ursula Stäubli wie ein munteres Zirkuspferdchen davorsteht und Polizistensprüche von einst zitiert. Oder wenn auf der Monbijou-Brücke, dort, wo 1987 Hunderte von Gaffern den Polizeieinsatz mit Applaus begleiteten, plötzlich ein todtrauriger Claqueur auf-

taucht. Und fellinihaft ist das Bild der beiden Liebenden, wenn sie, von Rollschuhen beflügelt, auf der Brücke einander entgegenrasen und sich verpassen. Nicht mithalten mit der flirrenden Leichtigkeit dieser Bilder können jene Szenen, in denen auch das Publikum mithelfen soll, den Polizeieinsatz von einst zu vergegenwärtigen. Räuber und Polis wird da gespielt, und zu kurz kommt so im munteren Spektakel die ganz junge Generation, die Kinder von Lola, die auch ihre Freiräume reklamieren. Ätzend ist der Spott, den die Protagonisten von einst über die aktuelle «Tanz-dich-frei»-Bewegung schütten - und übers Publikum, das bereit ist, 30 Franken zu bezahlen, um «ein bisschen Revolution zu konsumieren». Dabei ist da mit dem jungen Giulin Stäubli einer unterwegs, der so leichtfüssig und tollkühn in den Birkenwipfeln verschwindet, dass man zu gerne erfahren würde, auf welches Universum er freie Sicht fordert.

Vorstellungen bis 28. Juli, jeweils um 20.30 Uhr auf dem Gaswerkareal. www.vorort.be

schen Ich und Verinnerlichtem sorgt dafür, dass das Subjekt eine Distanz sowohl zu sich als auch zu dem, was es in sich aufgenommen hat, behält.

Indem der Mensch gesellschaftliche Regeln auf diese Art verinnerlicht,

schafft er sich die Voraussetzungen für seine Autonomie.

Die ideale Form der Internalisierung liegt nun sicher nicht irgendwo in der Mitte zwischen diesen Modellen, sondern eindeutig beim letzteren.

schleuster Informant, der seinen Bossen ständig beweisen muss, dass er mit jeder Faser seines Leibes ein Mitglied der Familie geworden ist. Das macht den Umgang mit Konvertiten so unerquicklich.

Die andere Form der Verinnerlichung verläuft nach dem Modell der Verdauung. Diese Verinnerlichung ist ein Teil des psychischen Stoffwechsels. Das Subjekt verändert sich durch das, was es in sich aufnimmt; aber es verändert auch das, was es in sich aufnimmt. Das Verinnerlichte

Fragen an: leserfragen@derbund.ch
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

wird assimiliert; das heisst, es wird passend gemacht und verliert dadurch seinen Charakter als Fremdkörper, dem gegenüber der Mensch fortwährend seine Loyalität zu beweisen hätte. Hier kommt nun eine andere Paradoxie zum Zuge: Gerade die Auflösung der Grenzen zwi-

Einfach finden.



homegate.ch
Das Immobilienportal